

Matthias Will Skulptur „Kreisteilung, kugelig“

Matthias ist ein wirklicher, echter Künstler - nicht einer der Künstler geworden ist, um sich in den Eitelkeiten eines oberflächlichen Kunstmarktes zu sonnen, nein, er ist einer von der Sorte, die aus reiner Leidenschaft für die Arbeit als Bildhauer tätig sind.

Wie ich ihn kenne, möchte er, dass die Aufmerksamkeit weniger ihm als Person, sondern vielmehr seinem Werk gilt. Bevor ich einige Worte zu Leben und Werk von Matthias Will allgemein sage, möchte ich daher mit Euch diese Stahlskulptur betrachten.

Vielleicht erscheint es zunächst schwierig, etwas über eine ‚abstrakte‘ Skulptur zu sagen. Es wäre so viel einfacher, sich auf die biografischen Daten und Fakten der Künstlerbiografie zu stürzen, als zu versuchen, das Kunstwerk zu verstehen.

Aber – wie ein Aphorismus sagt – an einer Skulptur gibt es nichts zu verstehen, sondern nur zu ‚begreifen‘, im wahrsten Sinne des Wortes. Sie ist ein Körper. Wir dürfen sie anfassen und von allen Seiten betrachten.

Die Skulptur heißt „Kreisteilung, kugelig.“

Es ist ein Halbkreis mit quadratischem Hohlprofil, der quer über ein zweites Element gespannt ist, welches aus einem Drittelring und einem rechtwinklig angeschweißten Sechstelring besteht und an der „Knickstelle“ auf dem Boden aufliegt. Die Elemente ergeben also insgesamt einen Vollkreis (darum „Kreisteilung“), der „zerbrochen“ und „abgeknickt“ ist, sich dadurch aber eine weitere Dimension eröffnet (darum „kugelig“).

In manchen kunstwissenschaftlichen Analysen wird dabei von ‚dreidimensionalen Qualitäten‘ gesprochen, von der ‚Durchdringung des Raumes‘ oder von ähnlichen abgehobenen Kategorien, die das Werk für uns in nebulöse Ferne rücken. Diese Betrachtungsweise mag nicht falsch sein, aber zuallererst ist die Skulptur ein Gegenstand, den wir sinnlich wahrnehmen, den wir sehen, tasten. Sie ist schön. Ich glaube, dass wir sie **richtig**

verstehen, wenn wir uns an ihr freuen. Sie ist aus Freude am Körperlichen entstanden und sie stiftet Freude.

Da jede Skulptur nach einem besonderen Ort verlangt – oder der Ort nach der Skulptur – ist eine Skulptur dafür geschaffen, sich unter Leute zu mischen, das öffentliche Leben zu bereichern.

Dieser Ort hier, vor dem Neuen Schulgebäude, ist ein würdiger Platz für eine solche Skulptur. Die Architektur des neuen Schulgebäudes ist nicht auf bloße rationelle Zweckmäßigkeit angelegt, sondern berücksichtigt auch das Bedürfnis der Menschen nach Schönem und Hochwertigem in Material und Gestaltung. Die Skulptur ist ein Ausrufezeichen dafür. Sie erinnert uns mit ihrer freundlichen Anwesenheit für einen Augenblick im geschäftigen Getriebe an nicht alltägliche Dinge wie Ruhe, Gleichgewicht, Ausgewogenheit und Schönheit.

Von Ruhe und Gleichgewicht zeugt die Skulptur in besonderem Maße, weil sie – anders als die Fantasien eines Malers – von der Schwerkraft bestimmt ist. Für den Bildhauer besteht die Notwendigkeit, sie ins rechte Lot zu bringen, die Dinge in Balance zu halten, so schwer sie auch sind.

Der Bildhauer arbeitet mit diesem Gesetz der Schwerkraft, er spielt damit, und das Werk von Matthias Will ist besonders davon gekennzeichnet, dass es ihm gelingt, massiven, klobigen Stahlteilen eine schwebende Leichtigkeit zu verleihen!

Dass schwere Dinge Leichtigkeit bekommen, wenn wir sie in der richtigen Balance halten – ist das nicht ein ausgezeichnetes Symbol für unsere Arbeit?

Das Schwere, Niederdrückende, Lastende zum Tanzen und Schweben bringen! Es geht, wenn innere Balance und Ruhe herrschen!

Zwei Teilformen deuten in ihrer Stellung zueinander eine Kugel an. Die Kugel gilt spätestens seit der Renaissance als eine Form der Vollkommenheit. Obwohl wir hier nur Bruchstücke sehen, können wir die Kugelform ahnen. So wie wir in unserem Arbeiten und Streben immer nur Bruchstücke verwirklichen

können, die aber, in gemeinsamer Anstrengung, die Idealvorstellung sichtbar werden lassen.

Würden wir hier eine vollständige, glatte Kugel sehen, so wäre das langweilig. Gerade die Tatsache, dass nur Teilstücke uns eine Anregung geben, die Formen in Gedanken zu vollenden, ist das Spannende.

Wir müssen auch nicht zwangsweise eine Kugel assoziieren. Wir können andere Gedankenspiele anstellen; wir können uns zum Beispiel auf die straff gespannte Raute konzentrieren, die den Bogen trägt, wir können das sanfte Schwingen der Figur wahrnehmen, sie uns in dynamischer Bewegung vorstellen oder genau die einmalige Situation, die in der Skulptur festgehalten ist, auf uns wirken lassen. Der Betrachter darf mitgestalten, die räumlichen Möglichkeiten miterforschen. Matthias zeigt uns, dass eine einfache Form – ein Kreis – eine Vielfalt an Möglichkeiten eröffnet, wenn wir kreativ damit umgehen. Die Offenheit der Skulptur, die hier wörtlich zu nehmen ist, weil das Werk keine nach außen geschlossene Form aufweist, verweist auf eine Offenheit des Denk-Raums.

Der Stahl gibt dafür den idealen Stoff ab, denn anders als bei Holz oder Stein, kennen wir ihn nicht in einer natürlichen Urform. Er hat keine gewachsene Gestalt. Es wird von Beginn an vom Menschen verarbeitet und muss meist Werkzeug, Waffe oder Gerät sein. Darum hat der Bildhauer Eberhard Fiebig gesagt: „Es ist der Bildhauer, der dem Stahl in der Skulptur die Gestalt gibt, in der er glücklich ist.“

Eine statistische Erhebung im Rahmen der sogenannten Präferenzforschung der Universität Gießen hat ergeben, dass Kinder und Jugendliche zunächst naturalistische Kunstwerke bevorzugen – buntfarbige, detailtreue Abbildungen von niedlichen kleinen Tieren zum Beispiel sind sehr beliebt; der modernen, abstrakten, auf den ersten Blick kühlen und unzugänglichen Kunst gegenüber sind viele SchülerInnen anfangs nicht sehr aufgeschlossen. Mit zunehmendem Alter aber, und mit wachsender Bildung, erschließen sich Jugendliche auch Werke, die anders aussehen als bunte Abziehbildchen – die komplexer, in-

interessanter, vielschichtiger sind und eigene Gedanken herausfordern.

Das heißt, einen Zugang zu abstrakter Kunst zu finden, setzt einen Reifeprozess voraus.

Es ist eine gute Idee, vor einem Schulgebäude eine Skulptur aufzustellen, die *einen Reifeprozess verlangt*, um sie wahrhaft würdigen zu können.

Die Skulptur von Matthias zeugt auch von harter, körperlicher und geistiger Arbeit. Sie beweist, dass es nicht genügt, inspiriert zu sein und tolle Ideen zu haben. Um etwas von Dauer zu schaffen, muss man fest und ausdauernd schuften.

Ich möchte nun ein bisschen etwas über meinen Kunst-Kollegen Matthias erzählen. Er wurde 1947 in Kahl am Main geboren, hat Kunstpädagogik an der Universität in Frankfurt studiert und dann fünf Jahre lang Bildhauerei an der renommierten Städelschule in Frankfurt. Er hat an der Universität gelehrt und wurde 1996 mit dem Georg-Lichtenberg-Preis geehrt. Zahlreiche Skulpturen von ihm schmücken den öffentlichen Raum, vor Bibliotheken, Kliniken, Kirchen und in Parks. Viele Einzelausstellungen und Gruppenausstellungen in Galerien und Museen zeigen und zeigen seine Werke.

Aber als ich Matthias gefragt habe, was ihm wichtig wäre, dass ich es bei dieser Gelegenheit erwähne, sagte er, wie aus der Pistole geschossen, sofort, er würde sich wünschen, dass ich betone, wie sehr er sich freut, an dieser Schule zu unterrichten. Es ist genau die Verbindung von Lehre und eigenem künstlerischen Wirken, was ihn ausfüllt und zufrieden macht.

Umgekehrt haben Schule und Schüler/innen einen großen Gewinn daraus, einen Künstler von diesem Format im Kollegium zu haben – und ganz besonders ich als Kollegin, die eng und gut mit Matthias zusammenarbeitet, bin darüber sehr froh! Es ist darum folgerichtig, mit der Aufstellung dieser Skulptur voller Stolz zu zeigen, wen wir hier unter uns haben und uns rühmen dürfen, als Kunstlehrer an unserer Schule vorweisen zu können!

Stilistisch wird Matthias Wills Werk, auch wenn Etikettierungen fragwürdig sind, häufig dem Konstruktivismus zugerechnet, einer Tradition der klassischen Moderne, in der es unter anderem darum ging, die Kunst von ihrem Stellvertreter-Charakter als Abbild von etwas anderem zu befreien und Form und Material an sich zum Thema zu machen und zur Geltung zu bringen. Einfachheit und Reduktion sind wichtige Prinzipien, aber trotz der schlichten, geometrischen Ausgangsform ist die Skulptur höchst lebendig und individuell. Ohne die Bearbeitungsspuren, an denen wir noch das Handwerk des Künstlers sehen, das Schweißen, Schleifen und Polieren, wäre sie immer noch faszinierend, aber es würde doch etwas fehlen. Sie stellt eine Synthese dar, von Allgemeingültigem und Persönlichem, von allseits Bekanntem wie dem Kreis und einem subjektiven Einfall und ganz besonderer Umgangsweise damit, wie eben dieser kugeligen Kreisteilung. So wie wir den Schüler/innen Grundlagen und Allgemeinwissen an die Hand geben, die aber erst dann sinnvoll werden, wenn jemand etwas Eigenes daraus macht und auf seine ganz persönliche Weise damit umgeht.

Eine Skulptur wie diese ist sicherlich auch mathematisch interessant. Damit der Bogen seine kühne Position behauptet, muss die Summe aller wirkenden Kräfte, der Zugkräfte und der Schwerkraft, gleich null sein. Auch die Summe aller Drehmomente muss gleich null sein. Wir sehen hier eine hochkomplexe Gleichung. Auch wenn wir sie nicht rechnen können (außer einigen unter uns ☹), so spüren wir doch, geradezu physisch, dass die Stahlseile unter einer enormen Spannung stehen, um das waghalsige Gebilde zu halten.

Zur Vorbereitung dieser Rede habe ich einige Texte zu Matthias' Werken gelesen. Ich wollte jedoch etwas Eigenes zu der Skulptur sagen und es sollte vor allem auch zu diesem speziellen Ort, zu unserer Schule, passen – aber ein Gedanke hat mir so gut gefallen, dass ich ihn zitieren möchte. Peter Anselm Riedl schreibt, dass „kunstvolles Komponieren bei Will weniger Ausdruck eines Harmoniebedürfnisses ist als Manifestation des Mutes zur Offenlegung von Spannungen“.

Auch darum finde ich es großartig, gerade diese Skulptur an unserer Schule zu haben. Sie sagt uns, dass oberflächliche Harmonie langweilig ist, und dass wir einen offenen Umgang mit Spannungen und Widersprüchen nicht scheuen sollen – denn daraus kann eine andere, viel interessantere Art von Harmonie entstehen, so kraftvoll und schön wie diese Skulptur.

Wir können viel von ihr lernen.

(Anne Eßer)